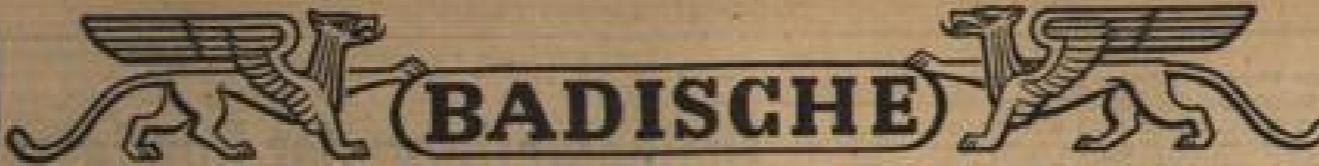


Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Badische neueste Nachrichten. 1946-1950 1952

23 (29.1.1952)



BADISCHE

NEUESTE NACHRICHTEN

Brennend auf die Straße gestürzt

Wiesbaden (dpa). Gestern vormittag stürzte ein Transportflugzeug der amerikanischen Luftwaffe aus bisher ungeklärter Ursache brennend in eine Straße der Gemeinde Baumheim im Kreis Groß-Gerau. Drei Bewohner eines Hauses, das mit in Flammen aufging, wurden nach Mitteilung der deutschen Gendarmerei getötet. Die verköhlte Besatzung konnte sich durch Fallschirmsprung retten. Die Toten sind ein Invalide, eine Frau von etwa vierzig Jahren und ein Kind von zehn Jahren. Ein zweites Haus wurde schwer beschädigt.

Eine Warnung der Westmächte

Kairo (AP/AF). Die Vereinigten Staaten, Großbritannien und Frankreich haben am Montag offiziell erklärt, sie würden im Falle einer reichsweiten oder sowjetischen Aggression in Südostasien die Vereinten Nationen zum Eingreifen auffordern. Außerdem lehnte die amerikanische Delegierte Cooper die sowjetische Behauptung ab, Amerika unterstütze die Kotenung nationalchinesischer Truppen an der Westgrenze Burmas zur Vorbereitung einer Invasion gegen Botschna als völlig aus der Luft gegriffen zu sein.

Britischer Flottenaufmarsch in Port Said

Ernenennung der neuen Regierung führt zur Entspannung

Kairo (AP/dpa). König Farouk hat, wie wir in einem Teil der gestrigen Ausgabe meldeten, als Zeichen der offiziellen Mißbilligung der schweren Ausschreitungen in Kairo das Wafd-Kabinett Nahas Pascha am Sonntagabend entlassen. Den unabhängigen Maher Pascha zum neuen ägyptischen Ministerpräsidenten ernannt und ihn und die Mitglieder des neuen Kabinetts am Montag vereidigt. Maher Pascha übernimmt für die Dauer des proklamierten Ständrechts gleichzeitig die Funktionen des Militärgouverneurs von Ägypten. Alle Senatoren und Abgeordneten der Wafd-Partei würden die neue Regierung unterstützen, hat der entlassene Ministerpräsident Nahas Pascha erklärt. Diese Partei verfügt in beiden Häusern des Parlaments über die absolute Mehrheit. Nach dieser Umwälzung hat sich die Lage in Ägypten leicht entspannt. In der Hauptstadt selbst herrscht im allgemeinen Ruhe. In London dagegen herrscht Alarmstimmung. Man ist sich nicht klar darüber, ob der neue Ministerpräsident prohibitisch oder noch anti-britischer ist als der Vorgänger. Im allgemeinen ist man der Ansicht, daß König Farouk sich die Kontrolle über die Regierung gesichert habe, um der höchstkritischen innerägyptischen

Europa-Armee-Konferenz in Paris beendet

Allgemeine Befriedigung auf deutscher und französischer Seite über das Ergebnis

Paris (AP/dpa). Die Außenministerkonferenz der sechs Europaarmeeestaaten endete am Sonntagabend und ihr Ergebnis hat bei allen Delegationen sichtlich Befriedigung ausgelöst. Bei dem größten Teil der auf der Tagesordnung stehenden Programmpunkte, vor allen Dingen über den Abstimmungsmodus innerhalb der verschiedenen Organe der europäischen Verteidigungsgemeinschaft, konnte Einigung erzielt werden (siehe auch untenstehenden Drahtbericht aus Paris).

Allerdings bedarf noch der Fragenkomplex der Finanzen einer endgültigen Klärung. Ob eine weitere Konferenz der sechs Außenminister nötig sein wird, steht noch nicht fest, da die finanziellen Probleme sich durch zwischenstaatliche diplomatische Besprechungen gelöst werden können.

In diesem Zusammenhang wird bekannt, daß Finanzminister Schäfers, Vizekanzler Blicher und Bundeswirtschaftsminister Erhard voraussichtlich Anfang Februar in Paris mit den „Drei Weisen“ der NATO (Nordatlantikpaktorganisation) — dem von Harriman, Monnet und Plewden gebildeten Dreierausschuß — zusammentreffen werden, um über die Höhe

des deutschen Verteidigungsbetrags zu verhandeln. In einem Kommuniqué werden in einzelnen neun Punkten aufgeführt, über die man sich geeinigt hat und mit denen sich nun die Regierungen der sechs Teilnehmerstaaten der Verteidigungsgemeinschaft zu befassen haben.

1. Die Exekutive der Verteidigungsgemeinschaft wird „Kommissariat der europäischen Verteidigungsgemeinschaft“ heißen.

2. Das Kommissariat wird aus neun Mitgliedern bestehen, die auf sechs Jahre aus Staatsangehörigen der Teilnehmerstaaten gewählt werden.

3. Der Ministerrat, die Versammlung, das Kommissariat und der Gerichtshof der Verteidigungsgemeinschaft werden in ihrer gegenwärtig vereinbarten Form bestehen bleiben, bis Europa als Staatenbund oder Bundesstaat organisiert ist.

4. Die Versammlung der Verteidigungsgemeinschaft ist identisch mit der im Montanvertrag vorgesehenen Versammlung. Wenn dieses Organ als Verteidigungsversammlung zusammentritt, erhalten jedoch Frankreich, Deutschland und Italien je drei zusätzliche Abgeordnete.

5. Die Abstimmungsregeln im Ministerrat der Verteidigungsgemeinschaft wurden festgelegt.

6. Der Gerichtshof der Verteidigungsgemeinschaft ist der gleiche wie der der Montanunion.

7. Übereinstimmend, daß der Sitz der Organisation erst nach Unterzeichnung des Vertrages bestimmt wird.

8. Meinungsaustausch darüber, wie die Verpflichtungen nach dem Europaarmee-Vertrag mit denen nach dem Atlantikpakt in Einklang zu bringen sind. Meinungsaustausch über die künftigen Beziehungen zwischen Verteidigungsgemeinschaft und NATO.

9. Die Minister erörterten die Dauer des Vertrages und die Budget-Vollmachten der Versammlung und wiesen ihre Sachverständigen zur Ausarbeitung des endgültigen Entwurfs an.

Saatssekretär Professor Dr. Walter Hallstein hat am Montag General Eisenhower in seinem Pariser Hauptquartier aufgesucht. Die Unterredung betraf, wie hier angenommen wird, die am Sonntag von der Bundesrepublik geforderte Aufnahme in die Atlantikpaktorganisation und folgte der einseitigen Rückgabe Haitiens, mit dem französischen Außenminister Schuman, in der er im Auftrag des Bundeskanzlers eine erneute Klärung der französischen Haltung zur Saar und zur Ernennung des Hohen Kommissars Grandval zum Botschafter in Saarbrücken erbeten hatte.

Die beiden Unterredungen Hallsteins, werden hier als Beweis dafür angesehen, daß die Bundesregierung ihre neue doppelte Forderung — Rückkehr zum status quo an der Saar und Gleichberechtigung in der Atlantikpaktorganisation — selbstbewußt verfolgt.

Nur in einem Friedensvertrag

Paris (AP). Ein Sprecher des französischen Außenministeriums erklärte am Sonntagabend, die Ernennung von Gilbert Grandval zum französischen Botschafter in Saarbrücken ändere den Status des Saarlandes nicht im geringsten. Der endgültige Status dieses Gebietes könne nur in einem Friedensvertrag zwischen der Bundesrepublik und dem Alliierten des zweiten Weltkrieges festgelegt werden.

In Bonn schöpft man Verdacht

Grandvals Ernennung Verstoß gegen deutsch-französische Vereinbarung

Drahtbericht unserer Bonner Redaktion

Bonn. — Staatssekretär Dr. Hallstein wird heute nicht seiner Rückkehr aus Paris dem Kanzler und dem Kabinett über seine neue Ausdrücke, die er gestern mit Außenminister Schuman wegen der Ernennung Grandvals hatte, berichten.

Auf deutscher Seite steht man auf dem Standpunkt, daß Frankreich mit der Ernennung Grandvals ohne vorherige Konsultierung der Bundesregierung gegen die deutsch-französische Vereinbarung vom April vergangenen Jahres verstoßen habe, daß keine derartigen Änderungen an der Saar ohne vorherige gegenseitige Befragung erfolgen sollen.

Der Kanzler selbst erklärte, daß Frankreich entgegen dieser Vereinbarung dem Friedensvertrag vorgehen wolle und man sich nicht wundern dürfe, daß in Deutschland an dem guten Willen des Verhandlungspartners Zweifel entstehen müßten, wenn man in Paris den guten europäischen Willen des deutschen Volkes und des Kanzlers immer wieder mißachtete.

Zwei Punkte sind für Bonn vor allem von entscheidendem Gewicht: 1. daß Frankreich nicht angesichts der europäischen Entwicklung auf seinen alten Plan verfallen hat, einen Botschafter nach Saarbrücken zu senden und 2. daß dieser Botschafter ausgerechnet Grandval heißt, der in diesem Kreise als der Störenfried des deutsch-französischen Verhältnisses bezeichnet wird. Die Besetzung dieses Mannes, der immer für die Abtrennung des Saarlandes von Deutschland eingetreten ist, zum Botschafter bei der Saarregierung, kann nicht anders als eine Billigung seiner Politik durch Paris betrachtet werden.

Allerdings hat man in Bonn auch den Verdacht, daß gewisse französische Kreise mit dieser Provokation die Bundesrepublik zwingen wollen, die Verhandlungen über die Europa-Armee abzubrechen und sich mit dem Odium zu belasten, die Schuld am Scheitern der europäischen Integration zu tragen. Um so nachdrücklicher wird betont, daß es gerade Frankreich sei, das durch diese Politik die Fortführung der europäischen Einigung aufs äußerste erschwere.

Von Seiten der Sozialdemokratischen Partei wird dazu erklärt, daß jetzt die Franzosen die Versicherung des Kanzlers an den Bundestag widerlegt hätten, daß die Saarfrage in absehbarer Zeit im deutschen Sinne geregelt werden könne und man besser dem Verlangen der SPD Rechnung getragen hätte, in der Saarfrage deutlich zu werden. Die SPD fordere die Durchführung der Bundestagsdebatte am 7. Februar, damit das Parlament in diesen wichtigen Fragen orientiert werde.

Die Erklärungen Hallsteins auf der Außenministerkonferenz über die Notwendigkeit, das Verhältnis der Bundesrepublik zum Nordatlantikpakt zu regeln, stehen wie erklärt wird, in keinem Zusammenhang mit den Ereignissen am Grandval.

Hallstein hat vor Wochen schon vor der Presse angekündigt, daß es eine Diskriminierung Deutschlands bedeute, wenn dieses als einziges Land unter den Partnern der Europa-Armee nicht auch dem Atlantikpakt angehören und eine Lösung gefunden werden müsse. Man erklärt in Bonn, daß es nicht die Schuld der deutschen Seite sei, wenn man diese Erklärungen Hallsteins nicht zur Kenntnis genommen habe und jetzt sich überrumpelt zeige.

Der mongolische Ministerpräsident Marschall Tschobolsan ist am Samstag im Kreislärchenhaus an Nierenkrebs gestorben. (AP)

Die Anwesenheit von rund 20 000 Mann französischer Truppen in Tunesien hat zu einer Beruhigung der Lage geführt. Seit Freitag ist es nicht mehr zu größeren Zwischenfällen gekommen. (AP)

Der politische Leiter der Kampfgruppe gegen Unmenschlichkeit, Ernst Tilsch, rief die Sowjetzonenflüchtlinge in der Bundesrepublik auf einer Kundgebung in Uelzen auf, eine echte Wiedervereinigungsbewegung zu bilden.

Der Bundesausschuß der „Deutschen Friedensgesellschaft, Bund der Kriegsgegner e. V.“ unterstützt die „Notgemeinschaft für den Frieden Europas“ (Frau Weisel und Heilmann).

Zum britischen Verteidigungsminister ist der selbsterwählte Generalgouverneur von Kanada, Feldmarschall Viscount Alexander, ernannt worden. Dieses Amt verwaltete bisher in der konservativen Regierung Premierminister Winston Churchill selbst.

Der kanadische Finanzminister, der zur Zeit in Westdeutschland zu Besuch ist, teilte mit, daß er Bundeskanzler Dr. Adenauer nach Kanada eingeladen habe.

Der Vorstand der SPD teilte der Hauptgemeinschaft der deutschen Einzelhandels mit, viele ihrer Forderungen stimmten mit der Auffassung der Sozialdemokratischen Partei überein.

Der deutsche Botschafter in Belgrad, Dr. Robert Ulrich, ist in der Nacht zum Montag in einer Münchner Privatklinik gestorben.

Das württemberg-badische Kabinett beschloß, im Bundesrat keinen Einspruch gegen das Schumanplan - Ratifizierungsgesetz zu erheben.

Zu spät und zu wenig

K. B. Als am 18. Januar König Farouk von Ägypten und Königin Narriman die Geburt eines Sohnes und Erben bekanntgaben, beschossen die britischen Batterien am Sueskanal einen 21 Schuß-Salut. Das war die erste Seite der Beziehungen zwischen Großbritannien und Ägypten, die diplomatische. Noch ist diese Beziehung nicht abgebrochen. Aber sie ist seit der einseitigen Aufkündigung des Vertrags von 1936 durch die Wafd-Regierung Nahas Pascha einseitig sich verschärfenden Zerfallsprozeß ausgesetzt, die anderen Beziehungen inoffizieller Natur sind längst abgebrochen.

Mit Sicherheit würde man behaupten, wenn man alle die Überfälle auf britische Truppen und Lager, die Bombenattentate, den großen Aufstand am Wochenende in Kairo mit den Brandstiftungen und Zerstörungen ägyptischer und ausländischer Liegenschaften unter dem Dach „Arabische Nationalismus“ einbringen versuchen würde. Man weiß, daß Nahas Pascha das Verlangen seiner Regierung bei innerpolitischen Reformplänen mit dem Versuch der britischen Abschüttelung eines lastigen Vertrags beschleunigen wollte. Ironie des Schicksals ist dabei, daß die Engländer selbst im zweiten Weltkrieg Nahas Pascha dem König aufgegeben haben, mit vor dem Königspalast aufzufahren englischen Panzern. Man weiß auch, daß hinter den Attentätern auf britische Truppen Terrororganisationen der Moslem-Brüderschaft stecken, die die Regierung auf einen immer stärker antibritischen Kurs gezwungen haben. So ist kaum noch zu unterscheiden, wer führt und wer geführt wird.

Die britischen Truppen und ihr Oberbefehlshaber General Erskine bekommen die andere Seite dieses Dilemmas zu spüren. Je frecher die Überfälle fanatischer Terroristen wurden, desto schärfere Maßnahmen mußten in den Dörfern und Städten am Kanal ergriffen werden, um die Truppen und Lager zu schützen. Von diesen Maßnahmen wurde auch der friedliche Teil der Bevölkerung betroffen. Hausdurchsuchungen, Ausquartierungen z. B. Die Folge ist, daß auch dieser Teil der Bevölkerung, der sicher ursprünglich feindliche Frendlinge ansieht, auch hier weiß man, daß die ägyptische Polizei, auf Anweisung heimlich die Terroristen unterstützt hat. Daß die Entwertung durch die Briten dann von heftigen ägyptischen Protesten begleitet wurde, gehört zu dem Spiel.

Es ist ein gefährliches Spiel, das dort am Rande des Mittelmeeres gespielt wird. Es ist ein Spiel um Macht und Einfluß, in dem der „arabische Nationalismus“ als Trumpfkarte ausgespielt wird und dessen Drahtzieher nicht in Regierungssesseln sitzen. Es wurde in Persien begonnen und in Ägypten und Tunesien fortgesetzt — mit neuen Karten. In Persien ging es um das Öl, in Ägypten um den Sueskanal und die Baumwolle des Sudan, in Tunesien um, nach außen, Selbstregierung und Unabhängigkeit, wahrscheinlich sind auch dort Machtinteressen im Hintergrund am Wirken.

Der tragische Fehler Großbritanniens und Frankreichs ist, daß nicht rechtzeitig die mächtigste Minderheit arabischer Fanatiker von der großen Masse isoliert zu haben. Nicht verpasst auf einer Mittelmeerinsel, wie den Führer des tunesischen Neo-Destour, Dr. Bourghiba, sondern durch rechtzeitige Nachgeben, so daß die Extremisten offene Türen eingerannt hätten. In Persien und Tunesien wäre das mit großer Wahrscheinlichkeit gut gegangen. In Ägypten liegt der Fall auf anderer Ebene. Der Sueskanal ist nicht nur eine britische Nachschubstraße, sondern ein Wasserweg unter internationaler Observanz. Und Churchill hat mit seiner Anregung, wenigstens als Demonstration ein paar amerikanische, französische und türkische Truppen in der Kanalkone zu stationieren, dem Gefühl Ausdruck gegeben, daß diese britischen Soldaten am Sueskanal für alle interessierten Mächte die Wache halten, bis für den Schutz des Kanals eine neue Formel gefunden wird. Man glaubte sie bereits in der Beteiligung Ägyptens am Nubot-Kommando gefunden zu haben; aber auch dafür war die Stimmung bereits zu verdorben.

Dazu kommt nun noch, daß die Unterstützung, die der neue Staat Israel von Seiten der Westmächte erfahren hat, die arabische Welt erregt hat und besonders die Ägypter ihre Niederlage in Palästina nicht verwinden haben. Und als weitere Komplikation: die internationale Frage des Sueskanal-Schutzes wurde mit den wirtschaftlichen Interessen der Engländer und Ägypter in Sudan und den nationalen Interessen der Sudanesiser selbst verweben. Im Grunde sind also alle Beteiligten in dem gleichen Netz verfangen, und alle Welt rätselt daran herum, wie sie daraus befreit werden können.

Man könnte sich als Schiedsrichter einen Unbeteiligten, also Amerika, vorstellen, das über den Verdacht des „kolonialen Imperialismus“ erhaben ist. Aber einmal ist, so scheint es, die amerikanische Diplomatie noch nicht auf der Höhe des Einflusses, den die tatsächliche Macht der Vereinten Nationen ausüben kann. Und zum anderen sind, wie sich in Persien gezeigt hat, Verhandlungen von vornherein sinnlos, solange die Aushandlung des Verhandlungsobjekts als Voraussetzung für Verhandlungen gefordert wird.

Das einzige, was bis jetzt als Ergebnis gezeichnet werden kann, ist neben den Taten eine bittere Lehre: die Methoden, nach denen im 17. 18. und 19. Jahrhundert Kolonien erworben und unterdrückend verwaltet — böse Menschen sagen „ausgebeutet“ — wurden, sind im 20. Jahrhundert nicht mehr anwendbar. Natürlich haben wir Deutsche leidet „Nase rümpfen“, wenn wir „zu spät und zu wenig“ Konsequenzen der Kolonialmächte beobachten, wir haben keine Gelegenheit gehabt, diesen Fehler bei uns selbst festzustellen. Wir haben nur dann ein Recht zur Kritik, wenn wir die Anwendung „kolonialer“ Methoden eben der überleben, durch Bestatzungen auf unserem Boden beobachten.

Neue Sowjetnote überreicht

Moskau (AP). Die Botschafter Großbritanniens und Frankreichs und der amerikanischen Geschäftsträger sind am Montagabend in das sowjetische Außenministerium gerufen worden. Wo ihnen eine neue sowjetische Note an die Westmächte überreicht wurde.

Eisenhower hat sich qualifiziert

Manchester, New Hampshire, USA (AP). Der Oberbefehlshaber der Atlantikpakt-Streitkräfte General Eisenhower, hat sich am Sonntag als Kandidat für die republikanische Nominierung bei den Präsidentschafts-Wahlwahlen in New Hampshire am 11. März qualifiziert, gab der stellvertretende Staatssekretär Harry Jackson bekannt. Eisenhower habe nach Ablauf der gesetzlich vorgeschriebenen zehn Tage gegen seine

Nominierung keinen Einspruch erhoben und sei damit Kandidat der Republikanischen Partei.

Bernadotte-Hain in Israel

Tel Aviv (AP). In Anwesenheit von Regierungsvertretern, Mitgliedern des Diplomatischen Corps und Vertretern der Vereinten Nationen weihte Israel am Montag einen westlich von Jerusalem gelegenen „Bernadotte-Hain“ zum Andenken an den vor dreizehn Jahren ermordeten schwedischen UN-Vermittler in Palästina ein.

Nur über das Arbeitsamt

Freiburg (BZ Ber.). Das Baugewerbe, die interessierten Industrien und die Arbeitsämter von Südbaden haben vereinbart, daß Arbeitskräfte für die Flugplatzbauten in Südbaden, besonders Hilfsarbeitskräfte, nur von den Arbeitsämtern vermittelt werden sollen. Dabei soll vor allem auf nicht ortsanwesige Arbeitslose und Flüchtlinge zurückgegriffen werden.

Die Beneluxstaaten setzten sich durch

Frankreich will gegenüber der Bundesrepublik im Recht sein

Drahtbericht unseres Pariser Korrespondenten

Paris. Zu der gestern beendeten Vierpartei-Konferenz herrscht in Paris folgende Auffassung: Die Schwierigkeiten rühren 1. aus der deutschen Forderung nach Aufnahme in die NATO, 2. aus der Aufrollung der Saarfrage durch die Regierung und 3. aus der weitgehenden Veränderung, die der Plan der Europaarmee als Folge der starren Haltung der Beneluxstaaten angenommen hat.

Der deutschen Forderung nach Aufnahme in die NATO wird in Paris nach einem ersten Überraschungsschick die Berechtigung nicht abgesprochen. Doch erinnert man daran, daß das französische Parlament den Atlantikpakt nur unter der Bedingung ratifizierte, daß die französische Regierung für jede Aufnahme neuer Staaten der Zustimmung der Nationalversammlung bedarf. Man hält eine solche Zustimmung derzeit für höchst unwahrscheinlich. Als schwerste Belastung der Europapläne wird am Quai d'Orsay die Aufrollung der Saarfrage bezeichnet. Damit sei die Atmosphäre unerblicklich ist.

Man verweist darauf, daß die Umwandlung des Hochkommissariats in Saarbrücken in eine Botschaft im März 1951, also vor dem ersten Kanzler-Besuch in Paris beschlossen worden war. Mitlin ist das eine der Voraussetzungen gewesen, unter der das deutsch-französische Gespräch aufgenommen worden sei. Daran sei nicht zu rütteln.

Die zweiseitigen Besprechungen der Europaarmee-Konferenz haben, so heißt es, zu einer Klärung der organisatorischen Fragen geführt. Dagegen

wurde die Frage des Budgets nicht berührt. An der Klärung dieser Probleme werden die Experten und gegebenenfalls nochmals die Minister arbeiten.

Doch rechnet man, wie de Gasperi, der italienische Ministerpräsident, erklärte, damit, daß die sechs Außenminister sich nach Lissabon statt mit einem parapierten Vertrag bloß mit einem parapierten Arbeitsprotokoll begeben werden.

Die drei „Großen“ gaben nach

Soweit Vereinbarungen getroffen wurden, kamen sie nur dadurch zustande, daß die drei großen Mächte, die für eine möglichst weitgehende Föderalisierung eintreten, den Wünschen der Beneluxstaaten, die national ausgerichtet sind, nachgaben. Auf Betreiben Belgiens und Hollands wurde die gesamte Macht in die Hand des Ministerrats gelegt, der seine Beschlüsse in den wichtigsten Angelegenheiten nur mit Stimmeneinheit fassen kann. Damit ist die Wirksamkeit des Vertrages von guten Willen jedes einzelnen Teilnehmer abhängig. Doch sollen die jetzigen Vereinbarungen nur für eine Übergangszeit von drei Jahren gelten. Diese Probestzeit sollte als Ausarbeitung eines wirklichen föderativen Systems benutzt werden.

Auf französischer Seite befürchtet man, daß eine solche Regelung es jedem Staat ermöglichen würde, nach drei Jahren die Gemeinschaft zu verlassen, da innerhalb dieser Zeit die deutsche Ausrüstung, die nach französischer Ansicht einem neuen System integriert werden sollte, bereits vollzogen wäre.

Zum Tage

Die Sache mit Grandval

Die Ernennung Grandvals, des bisherigen französischen Hohen Kommissars im Saarland, zum Botschafter in Saarbrücken hat mit Recht befremdet. Man kann nicht verstehen, wie die französische Regierung einen solchen Schritt tun konnte. Sie mußte sich darüber im klaren sein, daß nicht nur die Person Grandvals von der Bundesrepublik abgelehnt wird, sondern auch die Tatsache seiner Ernennung. Denn immer noch ist das Saarland rechtlich ein Teil Deutschlands. Genau wie die Sowjetzone und die deutschen Provinzen östlich der Oder-Neiße-Linie. Eine endgültige Entscheidung darüber kann erst durch einen Friedensvertrag gefällt werden. So, wie es jetzt geschrieben ist, sieht es danach aus, als ob man noch vor Torschluss vollendete Tatsachen schaffen wolle. Nun hat allerdings der französische Außenminister Schuman am Sonntag auf die Anfrage Adenauers erklärt, es handle sich nicht um die Ernennung eines eigentlichen Botschafters, sondern nur um die Entsendung einer diplomatischen Mission, deren Leiter den Rang eines Botschafters habe. Das wäre natürlich ein Unterschied und bedeutete in diesem Falle nicht die Anerkennung des Saarlandes als eines souveränen und damit von der Bundesrepublik unabhängigen Staates. Der Bundeskanzler hat sich damit nicht zufrieden gelassen und seinen Staatssekretär Hallstein gestern noch einmal zu Schuman geschickt. Von dem, was dieser heute nach seiner Rückkehr aus Paris der Bundesregierung berichtet, wird die weitere Stellungnahme Bonn abhängen. Wir müssen also, ehe wir begründete Folgerungen ziehen können, diese Erklärungen abwarten. Befremdet hat außerdem noch die Effektivität, mit der die saarländische Regierung, die von der Bundesrepublik nur als eine Verwaltung anerkannt wird, die Errichtung einer diplomatischen Vertretung in Paris beschloß. Sie wäre besser beraten gewesen, die Dinge abzuwarten. Schließlich kann auch die Regierung im Saarland nicht daran vorbeigehen, daß die endgültige Regelung noch aussteht, und daß sie deshalb nicht dazu befugt ist, vorher schon Entscheidungen zu treffen. **L.L.**

Deutscher Jugendpreis 1952

Der Entschluß der Bundesregierung, durch Ausschreibung von Kulturpreisen die zu einem großen Teil noch abseits stehende Jugend zu aktiver Anteilnahme an öffentlichen Geschehnissen anzuregen, ist wärmstens zu begrüßen. Bislang fehlte unserer Jugend noch die große Anregung, es fehlte ihr das Ideal, für das es sich anzustreben lohnt und das für die innere Entwicklung der jungen Menschen unerlässlich ist. Bundesinnenminister Robert Ley betonte, als er in Berlin den Deutschen Jugendpreis 1952 verkündete, ausdrücklich die Absicht der Regierung, auf den verschiedensten Gebieten des Schaffens und den idealen Drang der Jugend anzuregen. Daß für Einzelkämpfer das Hochalter auf 30 Jahre heraufgesetzt wurde, ist insofern gerechtfertigt, als es sich hier um die Schaffung des besten Jugendbuches und der besten Jugendfilme handelt, ferner um Baupläne eines Wohnheimes, eines Jugendzentrums und einer Jugendherberge, um das beste Hörspiel- und Latenspielmanuskript und ähnliche Aufgaben, die eine gewisse Reife voraussetzen. Bei der Beteiligung für die Gruppenpreise, die an die besten Sing-, Instrumental-, Latenspiel- und Volkstanzgruppen verliehen werden sollen, ist ein Durchschnittsalter bis zu 20 Jahren zugelassen. Die Preise, die aus dem Bundesjugendplan zur Verfügung gestellt werden sollen, werden nach der durch eigene Prüfungsstellen getroffenen Auswahl noch in diesem Jahre verteilt. Es wird sich zeigen müssen, ob auf diese Weise die Jugend zu einem edlen Wettbewerb angespornt werden kann und ob sie sich zu schöpferischer Mitarbeit am Kulturbau der Zeit begeistern lassen wird. **o.g.**

„Vater“ Staat zahlt „Alimente“

Im Generalvertrag, der zwischen der Bundesregierung und der Bundesrepublik an Stelle des Besatzungsstatus demnächst abgeschlossen werden soll, stehen viele Einzelbestimmungen, die das Verhältnis zwischen der Bundesrepublik und den künftigen Verbänden regeln sollen. Einen Vertrag hätte man in Bonn jedoch beinahe vergessen: nämlich ein Übereinkommen zwischen Deutschland und den drei Besatzungsmächten über die künftigen Rechtsfolgen, die sich aus der Geburt unehelicher Kinder ergeben, deren Väter Besatzungs- oder Verteidigungstruppen-Angehörige sind. Das Problem der Kinder von Besatzungsangehörigen mit deutschen Müttern ist bedeutsamer, als es im ersten Augenblick scheinen mag. Obwohl es keine offizielle Statistik über Besatzungskinder gibt, läßt sich in den einzelnen Ländern an Hand der

Zahlen, die die Wohlfahrtsämter und Fürsorgestellen zur Verfügung haben, unschwer feststellen, daß es in den elf Ländern des Bundesgebietes nicht weniger als 40 000 bis 45 000 Kinder gibt, deren Väter Besatzungsangehörige sind. Nach deutschem Recht müßten die Väter die Vaterpflicht anerkennen und entsprechende Unterhaltsleistungen zahlen. Da aber für Amerikaner, Engländer und Franzosen dieses deutsche Recht nicht gilt, braucht der ausländische Soldat sein Kind nicht anzuerkennen. Von dieser Rechtslage haben nach dem Kriege die meisten Besatzungsangehörigen Gebrauch gemacht. Da man die Kinder nicht einfach verhungern lassen konnte, und in vielen Fällen die Mütter nicht in der Lage waren, diese Kinder zu ernähren, mußte die öffentliche Fürsorge eingreifen. So ist der recht seltsame Zustand entstanden, daß „Vater“ Staat heute für fast 40 000 Besatzungskinder Alimente zahlt. Auch die vor einigen Monaten nicht als Besatzungstruppen, sondern als „Verteidigungstruppen“ nach Westdeutschland verlegten kanadischen Verbände haben nach übereinstimmenden Informationen deutscher Stellen noch keine genauen Richtlinien in der „Alimentenfrage“. Bisher ist also auch für diese Truppen noch nicht geklärt, ob sie nach deutschem Recht die Vaterpflicht anerkennen müssen.

Für jedes Besatzungskind muß die öffentliche Fürsorge zur Zeit zwischen 600 bis 1000 DM jährlich aufbringen, zumal ein Teil der Kinder in Heimen untergebracht ist, vor allem zahlreiche farbige Kinder, die ein Zehntel der vorhandenen Besatzungskinder ausmachen. Einen Trost bereitet allerdings die Feststellung der Fürsorgeämter, daß die Anzahl der unehelichen Besatzungskinder von Jahr zu Jahr zurückgeht. Die Höchstzahl soll im Jahre 1946 und 1947 erreicht worden sein, während die Zahl für 1951 um fast 90 Prozent unter der 1946er Ziffer liegt. Trotzdem kann für 1952 noch damit gerechnet werden, daß mindestens 3000 Besatzungskinder hinzukommen werden, die erneut dem Staat zur Last fallen würden, wenn es nicht gelänge, im Rahmen des Generalvertrages das deutsche Recht in dieser Frage zur Geltung zu bringen. **hr.**

Eine deutsche Forderung:

Gleichstellung der Bundesrepublik in der NATO

Uneinheitliche Reaktion in den europäischen Hauptstädten

London (AP/dpa). Die deutsche Forderung nach Aufnahme in die Atlantikpaktorganisation (NATO) als Bedingung für die Unterzeichnung des Europa-Armeer-Vertrages durch die Bundesrepublik hat am Montag in den europäischen Hauptstädten eine sehr uneinheitliche Reaktion ausgelöst.

Zuerst einmal ist von vornherein zu bemerken, daß der deutsche Delegierte bei der Pariser Konferenz, Prof. Hallstein, diese deutsche Forderung nicht als Bedingung aufgestellt hat. Innerhalb wird sie als solche ausgelegt.

Das britische Außenamt erklärte, Großbritannien sei gegen die Aufnahme Deutschlands in die NATO, ohne nicht der Vertrag über die Europa-Armeer unterzeichnet und ratifiziert sei. Gleichzeitig teilten aber alliierte diplomatische Kreise mit, daß die 12 Signatarstaaten des Atlantikpakts sich bereits inoffiziell geeinigt hätten, die Aufnahme Westdeutschlands als Vollmitglied in die NATO nach Bildung einer Europa-Armeer zu erwägen.

Im Gegensatz dazu bezeichnete der nach dem Haag zurückgekehrte holländische Außenminister Stikker die Forderung der Bundesrepublik nach Mitarbeit in der NATO als logische Konsequenz und als völlig verständlich. Er sagte sogar, daß die eigentlich vorgesehene zweite Konferenz der Plovenplanminister ungenötigt geworden sei, weil alle weiteren die Vertiefung Europas betreffenden Fragen jetzt auf der kommenden NATO-Konferenz in Lissabon geklärt werden können.

Der italienische Ministerpräsident de Gasperi meinte, daß Staatssekretär Hallstein eigentlich gar nichts Dramatisches oder Entscheidendes gesagt habe, sondern vielmehr einen Wunsch geäußert habe. Er wies weiter darauf hin, daß die Bundesrepublik schon jetzt den

gleichen NATO-Bündnischutz genieße, wie die offiziellen Mitglieder.

Außer der Erklärung des französischen Außenministers Schuman, die wir an anderer Stelle bringen, liegen zur Presseäußerungen vor, in denen Entlassung vorerzählt.

Nach Informationen aus unrichtigen Kreisen Bonn siehe im Hintergrund der Überlegungen der Bundesregierung der sogenannte „amerikanische Plan“, der eine direkte Unterstellung künftiger deutscher Einheiten unter General Eisenhower Oberbefehl ins Auge faßt. Pariser Beobachter erklärten nach dem Ende der Ministertreffen, die deutsche Forderung nach Aufnahme in die NATO sei die logische Folge der erfolgreichen Benelux-Berathungen um die Erweiterung des Verteidigens in den Grenzen der Verteidigungsgemeinschaft, wodurch der internationale Charakter des Projektes praktisch beseitigt werde. Dadurch entfielen aber auch das Hauptargument gegen Deutschland direkte Mitgliedschaft in der NATO: daß die NATO ein Zusammenschluß unabhängiger nationaler Armeen sei.

USA für „Einstweilige Assoziation“

Amerikanische Regierungskreise haben am Montag die Ansicht geäußert, daß durch eine „Einstweilige Assoziation“ der Bundesrepublik mit der Atlantikpaktorganisation der gegenwärtige tote Punkt in der Frage des deutschen Verteidigungsbeitrages überwunden werden könne.

Die amerikanische Regierung ist zwar gegen die sofortige Aufnahme Deutschlands als Vollmitglied in den Atlantikpakt, weil keine französische Regierung ihren Parlament die Billigung dieser Maßnahme zumuten kann, ohne politischen Selbstmord zu begehen. Es wurde aber angedeutet, daß sich die Vereinigten Staa-

ten für die Vollmitgliedschaft Deutschlands in der NATO einsetzen würden, sobald nach Ablauf der Probezeit die Deutschen unter Beweis gestellt hätten, daß sie zur Mitwirkung an der Verteidigung des Westens gewillt seien und ein Wiederaufleben des deutschen Militarismus nicht mehr zu befürchten sei.

Ordinariat für Elnigkeit

Freiburg (Eig. Bericht). Das erzbischöfliche Ordinariat in Freiburg hat eine Weisung in die Pfarriämter erlassen, wonach „vor allem erreicht werden muß, daß im gegenseitigen Benehmen der bestehenden christlichen politischen Gruppen (CDU, Zentrum, Arbeitsgemeinschaft der Badener) einhellig nur solche Kandidaten für die Verfassunggebende Versammlung in den einzelnen Wahlkreisen aufgestellt werden, die fest und sicher auf dem Boden ihrer Weltanschauung stehen und durch ihre persönliche Lebensführung die Gewähr dafür bieten, daß sie die kulturellen, religiösen und sittlichen Belange auch wirklich vertreten“.

Die Badische Zentrumspartei begrüßte diese Weisung. Seitens der CDU sei bis jetzt keine Bereitschaft zu einem solchen Zusammenschluß ausgeblieben. Da die Arbeitsgemeinschaft der Badener zu Besprechungen über die Aufstellung einer gemeinsamen Kandidatenliste eingeladen hätten, habe jetzt die CDU das Wort.

Die französische Antwort

Freiburg (Eig. Ber.). Zu dem Beschluß des Freiburger Stadtrates, bei allen militärischen Projekten in und bei Freiburg passiven Widerstand zu leisten, erklärte der Stadtkommandant von Freiburg, Montoux, in einem Brief an den Oberbürgermeister, dieser Beschluß stelle einen einseitigen Abbruch der laufenden Verhandlungen über die Erweiterung des Munitionslagers im Molwald bei Freiburg dar, der der Oberbürgermeister bereits am 12. 11. 1951 zugestimmt habe.

Montoux wies auf den üblichen Haß hin, den die überraschende Entscheidung hervorgerufen werde. Anschließend seien, so schreibt er, die Freiburger Stadträte zwar bereit, die Vertreter der Gemeinschaft und Sicherheit des Westens nicht aber die damit verbundenen Belastungen auf sich zu nehmen.

Abbau von Besatzungsbehörden

Freiburg (Eig. Ber.). Am 31. Januar werden, wie das französische Landeskommissariat für Baden mitteilt, die Delegationen des Landeskommissariats Baden in den Kreisen Neustadt, Sickingen, Waldshut und Wolfach aufgelöst.

„Ich empfinde mich selbst nicht als schuldig“

Veit Harlan verteidigte sich vor Erlanger Studenten und geht zum Angriff über

Der Streit um Veit Harlan wird immer stärker. Am Samstag wurde sein Film „Immensio“ von dem Programm eines Kinos in Hannover abgesetzt. In einer Gewerkschaftsversammlung war erklart worden, daß Vertführung des Films sei mit Demonstrationen vor und im Kino zu rechnen.

Am Tage vorher hatten in der Universitätsstadt Göttingen Studenten gegen den Veit-Harlan-Film „Hanna Amon“ demonstriert. Dabei war es vor dem Kino, in dem der in Göttingen gedrehte Film nun erstmalig gezeigt wurde, zu einer Schlägerei gekommen, als Korporalstudierenden anderen demonstrierenden Studenten, Transparente, die diese mitführen, zu entreißen versuchten.

Auch am Abend des gleichen Tages war es im Göttinger Premierentheater zu zahlreichen Störungen von Studenten gekommen. Eine Vorstellung mußte für längere Zeit unterbrochen werden, da etwa 30 Luftballons an die Decke schwebten und das Projektionslicht abschnürten. Außerdem wurden Stänbomben geworfen. Die Polizei enterte 40 Studenten aus dem Saal. Vor dem Kino hatte sich eine große Menschenmenge angesammelt, welche die aus dem Saal gewiesenen Studenten mit Pfurten und Gejohle empfing.

Der Heidelberger Filmklub hat die Öffentlichkeit zum Widerstand gegen die von einem Heidelberger Kino geplante Aufführung des Veit-Harlan-Films „Hanna Amon“ aufgefordert. Der Allgemeine Studentenausschuß (AStA) der Universität Heidelberg hat sich gegen dieses Aufführungsverbot des Films ausgesprochen.

In den Zoo-Festhallen Westberlins wurde die Aufführung des Harlan-Films „Unsterbliche Geliebte“ abgesetzt. Die „Gesellschaft zur Förderung des Harlan-Films“ hatte die Vorstellung angestrebt, aber der Bund der Verfolgten des Naziregimes, die jüdische Gemeinde, das Berliner Kongressbüro für kulturelle Freiheit, die Gesellschaft für christlich-jüdische Zusammenarbeit, der Berliner Freilichtbund und die demokratischen Jugendorganisationen hatten dagegen protestiert. Am dem Abend, an dem die Aufführung hätte stattfinden sollen, zeigten sich vor den Zonenall größere Menschenansammlungen. Mehrere Gruppen von 20 bis 30 Personen versuchten, sich den Zugang zu den Räumen zu erzwingen. Polizei mußte die Ruhe wieder herstellen.

Am vergangenen Samstag stellte sich Veit Harlan in einer Diskussion mit Erlanger Studenten der Öffentlichkeit.

Der sozialistische Studententbund hatte sich dagegen gewandt, daß der AStA der Universität Erlangen die Karten für diese Diskussion fast ausschließlich an Korporalstudierenden ausgeteilt habe. Dies sei getan worden, da „nur durch den Besuch von Korporalstudierenden die Ruhe bei der Diskussion gewährleistet sei“.

Veit Harlan verteidigte sich in dieser Diskussion gegen den Vorwurf seiner moralischen Reichheit an den Verbrechen des Dritten Reiches. Er sei von deutschen Gerichten der Nachkriegszeit „nicht nur schuldig, sondern auch moralisch freigesprochen worden“.

„Ich empfinde mich selbst nicht als schuldig“, sagte Harlan. Er sehe insofern auf seinen der Freiburger Studenten, die gegen ihn demonstrieren. Diese hätten getan, was ihr Gewissen ihnen vorschrieb. Sie hätten einer inneren Verpflichtung gehorcht.

Harlan erklärte, er habe vor der Wahl gestanden, den Jud-608-Film zu drehen „oder aber mein Leben zu verlieren“. Geheißel sei der Teufel in Person gewesen.

Die in der Diskussion anwesenden Studenten fällten eine Resolution, in der sie Veit Harlan „von der Schuld an einer Verstärkung des nationalsozialistischen Massenwahns“ freisprechen. In der Resolution wird auf die Darlegung Harlans Bezug genommen und auf Abschreiben des Schwurgerichtsverfahrens gegen Harlan, die dem AStA übermittelt wurden.

Bei der Aufführung seines Filmes „Hanna Amon“ in Coburg erklärte Veit Harlan, er wolle jetzt einen „systematischen Orientierungsfeldzug“ führen, um den über ihn verbreiteten, wie er sagte, Unwahrheiten entgegenzutreten.

Veit Harlan befaßte sich dabei mit seinen Gegnern. Von dem Direktor der Hamburger Staatlichen Pressestelle Erich Luth, der, wie bekannt, die Aktion gegen Veit Harlan als den Regisseur des Filmes „Jud 608“ begonnen hatte, sagte er, dieser handle aus unkontrollierbaren Motiven. Hinter Luth ständen die Sowjetzensurfilmmassenschaft Deda und die Konkurrenz. Luth schreibe selbst Filmbücher, die von dem Filmproduzenten Walter Koppel gekauft würden.

Zu einem von dem Frankfurter Oberbürgermeister Dr. Walter Kolb und Dr. Eugen Kogon, dem Verfasser des bekannten Buches „Der SS-Staat“ unterzeichneten „Bojkottierungsauftrag“, wie ihm Harlan nannte, erklärte er, er empfinde „wissenschaftliche Unwahrheiten“. Harlan erklärte, in München sei von der Gewerkschaft geäußert worden, man werde ihm das Handwerk mit Gewalt legen. Dazu sage er, er sei stärker, denn hinter ihm stehe das Recht.

Harlan teilte in diesem Zusammenhang mit, daß sein erster Nachkriegsfilm „Unsterbliche Geliebte“ ein Besucherzahl von 7 Millionen erreicht habe und sein neuer Film „Hanna Amon“ bereits eine Million. (Nach dpa.)

Aus der christlichen Welt

Fax Christi-Pilgerfahrt

Der internationale Rat der Fax Christi-Bewegung beschloß auf einer Tagung in Aachen, im September eine große Pilgerfahrt zum Grabe des hl. Franziskus nach Assisi zu veranstalten.

Kino Sühnräte Bitte

Pfarrer Rehmann bedauerte auf einer evangelischen Missionerversammlung in Aachen die Genehmigung eines städtischen Zuschusses von 10 000 DM für den Karneval. Das Presbyterium der evangelischen Gemeinde hat dem Oberbürgermeister rohen, in diesem Jahr für karnevalistische Zwecke kein Geld aus der Stadtkassa zu geben. Der Stadtrat hatte mit 17 gegen 13 Stimmen den Zuschuß genehmigt.

Gegen Politisierung des Katholikentages

Das Berliner „Petrusblatt“ wendet sich gegen Versuche, den im August in Berlin stattfindenden 73. deutschen Katholikentag in die Politik hineinzuziehen. Versuche in dieser Richtung erfolgten durch das sowjetnationale CDU-Organ „Neue Zeit“.

Bischof Pankke der CDU beigetreten

Blasch D. Johannes Pankke von Lüneburg ist der CDU beigetreten. Die vorgesehene Wahl in den Landesvorstand der CDU lehnte er jedoch ab. In einer zu dieser Angelegenheit herausgegebenen Mitteilung heißt es, die Aussprache über Recht und Pflicht der Geistlichen an dem politischen Leben aktiv teilzunehmen, habe

starker Meinungsverschiedenheiten zu Tage treten lassen.

Papstbrief an die Katholiken Ostchinas

Papst Pius XII. richtete einen apostolischen Brief an die rund 3,5 Millionen Katholiken in China und ermahnte sie, allen Verfolgungen zum Trotz unbezerrt an ihrem Glauben festzuhalten.

„Was erwarten wir von Hannover 1932?“

Den Auftakt zu den öffentlichen Vorbereitungen für die lutherische Weltbundtagung, die in Hannover stattfindet, gab in der vergangenen Woche eine große Kundgebung aller Kirchengemeinden Hannovers. Außer Landesbischof D. Lille sprachen Landesbischof D. Meiser (München), der Generalvikar des Weltbundes Dr. Lund-Quist (Genf) und der sächsische Landesbischof D. Hahn zu dem Thema: „Was erwarten wir von Hannover 1952?“ Diese Tagung wird als die bisher größte ökumenische Zusammenkunft auf deutschem Boden bezeichnet.

Verhandlungen über Jerusalem

Der Erzbischof des Königs Talal I. von Jordanien, der den Papst besuchte, wurde mit großem Zeremoniell durchgeführt. Dabei soll der künftige Zustand von Jerusalem besprochen worden sein. Der Vatikan möchte Jerusalem aus Israel und Jordanien herauslösen und als Sonderkörperchaft unter eine internationale Garantie stellen.

Der Teufel im Winterpalais

Erzählung von Werner Bergengruen

Copyright by Arche-Verlag, Zürich, Deutscher Taschenbuch-Verlag, Dr. Paul Neitzig, Tübingen.

4. Fortsetzung

Der Schneider aber, strahlte und lächelte, denn was konnte es Schöneres geben, als diese merkwürdigen Finger zu sehen und zu spüren, die ein winziges seltsames Täschchen mit Eau de Cologne besprangten und nun damit verführerisch über sein Gesicht hin hausterten, ehe sie es in lieblichen Zögern wieder verhielten?

Ach Gott, daß ihm doch der verströhte Kutscher noch viel, viel weiter gedankelt, daß ihm der Schläger der Heindemayr noch viel, viel weiter dreschen getroffen hätte!

Aber da war schon der Tarnasow-Garten, die Himmelstürme, die Wassenschiff-Brücke, und da hinst sah der Schlichter vor dem vielstöckigen Mietshause des Stabskapitlans a. D. Kryshnowkow.

„Heuchen Sie uns doch! Wir wohnen an der Tarnischen Straße, Ecke Gerdereierstraße, das große gelbe Haus.“

Biermann stieg die ersten Treppen hinauf wie im Traum. Am ersten Treppenschritt machte er halt und sprang aus Fenster, vielleicht würde er noch mit einem Blick den Heindemayr sehen. Schützen erlassen können. Aber der Schlichter war längst fort, die breite Straße lag da und schwarz da.

Biermann stieg weiter, und die märchenhaften Erlebnisse dieser Nacht huschten wie farbige Reflexe einer Zauberlaterne um ihn her. Ja, die Zeit verlief jedes Gewicht, und hätte ihm der Hunger nicht an den Eingeweidern gezerrt, so hätte er eine Ewigkeit die dunklen Treppen hinaufwandern mögen.

Möchte schien es ihm, als sei er in seiner Traumverwirrtheit ein Stockwerk zu hoch gestiegen. Ein Feuerzeug hatte er nicht bei sich. Er kehrte um und tastete sich am Geländer abwärts.

„Am sichersten wäre es, ich ginge noch einmal bis ins Erdgeschoß und schaute dann oben Hinmüdeleigen die Treppen“, dachte er. „Ach was, ich bin lange genug auf den Beinen!“

So zog er den Schlüssel und sperrte die Wohnungstür auf. In dem Vorraum fiel ein schwacher Lichtschein durch die Türspalte des Nebenzimmers.

So spät noch Licht? Durch sein schlaftrunkenes Hirn ruckte ein beglückender Gedanke: Warwara Nikolowna wartet auf mich mit dem Samenfrü! Gott sagne sie, dafür verzeihe ich ihr alles.

Träge zog er den Pelz aus und warf ihn in die Ecke, in der er den Stuhl wußte. Dann öffnete er die Tür und blieb betroffen auf der Schwelle stehen.

VII

Im Besuchszimmer des Stabskapitlans außer Dienst Kryshnowkow brannten Kerzen und bunte hängende Öllampchen vor ungeheuren Heiligenbildern. Die Mitte des Raumes nahm ein langer, mit schwarzem Tuch verhängerter Tisch ein, auf dem Tisch stand ein offener, weißlackierter Sarg. An beiden Längsseiten des Tisches mit den Gesichtern zum Sarge zwei Seminaraschüler; aber anstatt die Totengebete und Psalmen zu lesen, hatten sie die gekreuz-

ten Arme auf den Tisch gelegt und die Köpfe auf die Arme sinken lassen. Ab und zu seufzte der eine im Schlaf. Der andere scharrte regelmäßig und laut.

Biermann begriff. Ja, er war Jahrelang von Hause fortgewesen, auf Maskenbällen und in Schlössern, auf einsamen Plätzen und in jagenen Schlitten, er hatte Kaiserinnen in den Armen gehalten und hatte an Seligkeit und Entsetzen alles durchgekostet, was Raum hat im Leben eines Menschen. Dieser aber, der dort vor ihm im Sarge lag, hatte von alledem nichts gewußt, hatte Geld eingetrieben, einen Tag um den anderen, war lange krank gewesen und endlich gestorben.

Hunderttausende mußte er hinterlassen haben, und doch hatte er seinen Erben nicht so viel gegeben, daß die Popen zur Totenwache hatten kommen lassen; halbwegsige Burchen hatten sie geholt, Seminaristen, die für eine Handvoll Kleingeld, einen Schnaps und ein Butterbrot zu haben waren, ja, und so verlassen war dieser Mensch in der letzten Nacht, die sein Leib noch über der Erde hinbrachte, daß keiner bei ihm wachte, ja daß selbst die schliefen, die des Toten Erben zum Wachen und Beten bestellt hatten.

Beschämt schlich Biermann näher und betrachtete das farblose, eingefallene Gesicht im Sarge und die dünnen Hände, die sich so gierig um des Kreuzfuß gekrallt hatten, wie sie es der einst ein Goldbörse und Trugschmuck gelan haben mochten.

Biermann kam ein Grollen an, und er wandte sich ab. Da fiel sein Blick in die Fensterkreuzung, und nun mußte er lächeln, denn jetzt verstand er die Müdigkeit der beiden Seminaristen. Hier nämlich stand ein weißgedecktes Tischchen mit Flaschen und Gläsern, Tellern und Schüsseln, und als Biermann hintrat, da erkannte er Portwein und Nalwika, Nastolka, Sobrowka,

Rjabowka und Sapekanka — lauter Brandweine, auf Früchten und Beeren, Kräutern und Gewürzen abgezogen; Dinge, an denen niemand vorbeigehen kann, ohne vor Sehnsucht fast zu sterben, wenn er sie auch nur einmal in seinem Leben kostete und ein Herz hat, wie Gott es jedem Menschen in den Leib steckt, es sei nun ein Kadett, ein Schneidermeister, ein Kaiser, ein Priesterseminaraschüler oder ein Erzähler von Karnevalsgeschichten.

Daneben gab es weißes Brot, Heringspaste und Kohlprossen und eingemachte Pilze und marinierte Fischchen und Gurken.

Das alles hatte man nach der Sitte mancher russischen Häuser des beiden als Stärkung für die lange Nacht hingestellt, und wenn die Seminaristen nach gewaltig ausgelastet hatten, so war immer noch genug da.

Dem Schneider lief das Wasser im Munde zusammen. Er erchrach vor seinen eigenen Gedanken, allein es war in dem Abenteuern dieser Nacht beschlossen, daß Grauensvolles und Lustiges sich in toller Vermischung ineinanderhängen. Ebe er selbst sich dessen versah, spürte er bereits die wohlthätig scharfe Wärme des Brandweines in Kehle und Leib, als ein Fläschchen in Öl dazu, trank ein Glas Portwein und griff zur Heringspaste.

Tolle Welt, tolle Nacht! dachte er. Ich bin beim Kaiser zu Gast gewesen und habe keinen Bissen zu essen und keinen Schluck zu trinken bekommen. Die mich nun bewirten, das sind ein toter Wachter, der sich selbstens an mir gekörget und mir den kleinsten Spaß mißgönnt hat, seine Erben, die meinen Mietzins steigern wollen, und zwei junge Galgenstricke vom Seminar, die mich nie gesehen haben.

Nach einem vierten Glase streckte er die Hand aus, um die Schlüssel mit den Kohlprossen näher an sich heranzuziehen. In diesem Augenblick glitt die Gabel von seinem Teller und schlug klirrend gegen den Fuß eines Schnaps-

glases. Biermann stürzte erschrocken den Teller hin und sah sich um.

Einer der Seminaristen — derjenige, der mit dem Gesicht zur Fensterseite des Zimmers besessen hatte — war erwacht. Die Hände auf den Tisch gestützt, hatte er sich halb aufgerichtet und starrte den Teufel an.

Pötzlich ließ der Seminarist sich auf seinen Stuhl zurückfallen, legte die Arme kreuzweise auf den Tisch und den Kopf auf die Arme. Offenbar dachte es ihm am ratsamsten, den Teufel für ein Traumbild zu erklären und demgemäß in seinem nur scheinbar unterbrochenen Schlaf fortzufahren.

Mehr als einmal hatte in dieser Nacht seine Teufelgestalt den Schneider in Legen verwandelt, aus denen er als der Unterlegene hervorgegangen war. Hier aber, da ihm nichts geschahen konnte, gab es ihm zu gerechtem Ausgleich ein übermütiges Machbewußtsein. Er konnte den Kitzel nicht widerstehen, und halb aus der herzlichen Heiterkeit eines beginnenden leichten Trunkens, halb aus der Absicht, den Spaß auf die Spitze zu treiben, stimmte er ein leises, aber grüßliches Gelächter an, wie er es einmal im Alexandertheater von einem feuerroten Höllendämon gehört hatte.

Der Seminarist ruckte zusammen, ohne jedoch seine Stellung zu ändern. Einerseits wagte er nicht aufzuschauen, andererseits mußte er sich sagen, daß sich die rettende Auffassung, er träume, nicht mehr aufrechterhalten ließ. In seiner Not suchte er Hilfe bei seinem Gefährten, hob unter dem Tische seinen Fuß vor, bis er den des anderen gefunden hatte, und begann darauf, ihn aus Leibeskräften zu stoßen.

Nun kam auch der andere langsam zu sich, fuhr sich durch das struppige weißblonde Haar, rieb sich die Augen und brumnte ärgerlich:

(Fortsetzung folgt)

Der Karlsruher Akkusativ

Accusativ — das heißt: „Ich klagte an!“ Es gibt da viel anzuklagen, man Beispiel der „Karlsruher Akkusativ“ (oder heißt es hier ausnahmsweise: den Karlsruher Akkusativ?), wie er in Phantasiekreisen des In- und Auslandes genannt wird. Oder gar die eigene Frau, wenn sie mir mittags schwarzen Kaffee und weißer Käse statt ein süßiger Braten versetzt. Selbst unser Junge protestierte und schrie: „Ich will aber ein frischer Weck oder ein gefüllter Pfannkuchen!“ Mit der Bemerkung: „Nicht mal ein richtiger Satz kann der Bengel sprechen!“ schmitt meine Frau die Diskussion ab. Über der richtige Satz nachdenkend und eifrig der Duden willig, verneinte ich grüßend der schwarze Kaffee und der Bibelskäs. Auch über den letzteren gab der Duden keine Auskunft. Schließlich, nur halb geistig, schlug ich vor, noch in der Gasthof zu gehen. Meine Frau war zwar nicht so überzeugt, daß ich der Magen noch mit etwas anderem beruhigen müsse, sie ging aber dann doch mit. Als wir am Tisch saßen, entrang sich ihrer Brust — wahrscheinlich wegen der drohenden Unkosten — ein tiefer Seufzer. Teilnahmsvoll fragte ich: „Was seufzt du!“ Darauf sie: „Am liebsten ein Wein, ein rot!“ Auf der ganzen Linie geschlagen, zog ich schließlich der Mantel an und begab mich trotz Regen und Sturm in der Stadtgärten. Es war furchterlich. Der Karlsruher Akkusativ verfolgte mich auch hier. Ging da ein Mann, der der Regensturm so dumm in der Wind hielt, daß er sich umdrehte (der Schirm nämlich), und die Leute drehten sich um und sagten: „Schade um der schöne Schirm!“ Schade um der schöne Akkusativ, dachte ich, ging in die BNN und schlug die Zeitung auf. Vom Fecht verfolgt, grüßte mir da gleich wieder der Karlsruher Akkusativ entgegen.

Karlsruher Geschäftswelt im „Belagerungszustand“

Vielsprechender Start des Winterschlussverkaufs 1952 — Starke Nachfrage in allen Branchen

Man soll den Tag nicht vor dem Abend loben — und den Winterschlussverkauf nicht vor der Schlußbilanz. Doch in diesem Jahr scheint die ungewöhnlich günstige Konstellation der einzelnen ausschlaggebenden Faktoren eine — wenn auch unverlässliche — Prognose zu erlauben. Der wider Erwarten doch noch eingetretene Winter hat den Bedarf an warmer Winterkleidung über Nacht hochgeschraubt und die Interesse der bisher sehr zurückhaltenden Bevölkerung im richtigen Augenblick auf die Waren gelenkt, die ihr der Winterschlussverkauf vornehmlich zu bieten hat. Aber auch die Bevölkerung selbst hat durch ihre von allen Banken und Sparkassen bestätigte Sparfreudigkeit in den letzten Wochen und Monaten bewußt und unbewußt für die „große Gelegenheit“ vorbereitet. Dazu kommt, daß sich der Einzelhandel in diesem Jahr bei der Herabsetzung der Preise selbst überboten hat.

So konnte es nicht ausbleiben, daß schon am ersten Tag in allen einschlägigen Branchen ein mehr oder weniger heftiger Ansturm eintraf. Ganz so aussehend wie im letzten Jahr, sichern. Was tat es, daß sich einige dieser Ballen wenig später selbständig machten und als luftiges Paradoxon an der Decke der „Konkurrenz“ dahindrwebten, bis sie dienstfertig mit langen Stangen wieder heruntergeholt wurden? Der unbefangene Beobachter schmunzelte vergnügt ob dieser netten Laune des Zufalls. Der Nachdenkliche aber sah in dieser kleinen Nebensächlichkeits ein allgemeines Merkmal aller Schlussverkäufe: Man steht sich überall um. Wer weiß, wo einem ein besonders guter Fang bevorsteht? Und man ist diesmal im Gegensatz zum letzten Jahr sehr auf Qualität bedacht. Möglichst billig soll es sein — denn der Geldbeutel ist immer noch recht schwindelnd — aber auch möglichst gut!



In allen Sphären drängten sich gestern vor allem die Hausfrauen in die Geschäfte. In diesem überzeugenden Aufmarsch der Weiblichkeit wirkt der Herr vom links fast wie ein Fremdkörper.

Wohl hatte man schon am Sonntag das Terrain sondiert und sich einen Schlichtplan zu rechtgelegt. „Doch auch hier, wie überhaupt, kam es anders als man glaubt!“ Überwältigt von der Fülle des Gebotenen schwankte man schließlich doch unentschieden zwischen den stark rivalisierenden Angeboten. Die stärkste Nachfrage bestand — und besteht wohl auch heute — nach Wintermänteln, Wollstoffen, Röcken und Blusen, Damen- und Herrenunterwäsche, Flanellen, Wäscheleinen, wie überhaupt nach guter Damen- und Herrenkonfektion. Eine wahre Belagerung erlebten aber auch die Schuh- und Hutgeschäfte. Natürlich unterließ es kaum eine der ebenso kauftüchtigen wie diplomatischen Ehefrauen, für den geplagten Hausherrn ein schmerzstillendes Pfästerchen in Form einer hübschen Krawatte, eines Sportbandes oder anderer praktischer Dinge zu erwerben. Neben den genannten Artikeln bestand ein reges Interesse für Baumwollwaren, Geschirre und allerlei Haushaltsgegenstände, die Teppich- und Gardinenbranche bekam die durch entgegenkommende Angebote überlegene Kaufkraft zu verzeichnen. Überall in der Kaiserstraße und in den übrigen Geschäftsstraßen unserer Stadt dasselbe Bild: Jedes Winterschlussgeschäft gleich einem Bienenstock, mit dem Unterschied allerdings, daß die Besucher mit leeren Händen hineingingen und mit Paketen beladen wieder herauskamen. Es wurde mehr eingekauft als vor Weihnachten, ja es wurde mehr und vor allem Überlegter eingekauft als beim Winterschlussverkauf 1951.

So darf man nach diesem ersten Tag des diesjährigen Winterschlussverkaufs bereits ein erfreuliches Fazit ziehen: Hölhlich, wie die Bevölkerung nun einmal ist, hat sie natürlich sofort erkannt, daß ihr die Karlsruher Geschäftswelt diesmal eine wirkliche Chance bietet. Die ungeheuren Hunderte, die gestern zunächst nur eine Entdeckungstour durch die mit verlockenden Schlagworten geschmückten Geschäftshäuser unternahm, um die in ihren Augen günstigsten Angebote auszumuscheln, dürften auch für die kommenden Tage einen unverminderten Kauftrieb garantieren. Schließlich steht ja, sozusagen vor Torschluss, auch noch der ersehnte „Erste“ vor der Tür! -K.



Winteranfang zum Winterschlussverkauf. Kleine winterliche Szene im Japanischen Garten (Städtgärten), aufgenommen am gestrigen ersten Tag des Winterschlussverkaufs.

Das Frühstück des Soldaten

Der amerikanische Soldat Charles W. Hatch, der einem in Karlsruhe stationierten Truppenteil angehört, hatte am Samstag seinen großen Tag. Er begann damit, daß er im Vorraum des Hauptquartiers am Mühlburger Tor ein Feldbett aufschlug und sich's bequem machte, indem er sich in das Bettrock kuschelte, die Zeitung las und die unvermeidliche Musik hörte. Während er also der Dinge harpte, die da kommen sollten, bereitete seine beiden Vorgesetzten, Leutnant Pershing K. Seymour und Captain Bill Bell, ein fulminantes Frühstück das sie dann ihren Soldaten am Bett servierten. Und Charles W. Hatch? Er all mit einer Gelassenheit, als ob ihm seine Offiziere jeden Morgen das Frühstück aus Bett servierten.

Fredrich, dieses ungewöhnliche Frühstück ist eben so wenig selbstverständlich wie eine Spende von 50 Dollar für die armenische Pfennig-Parade zur Hilfe gegen die spinale Kinderlähmung. Denn für diese 50 Dollar, mit denen Charles W. Hatch den Karlsruher Spendenkreis aufstellte, durfte er sich etwa wünschen. Und er wünschte sich eben jenes Frühstück, von den Offizieren zubereitet und serviert.

Unbeschreibliche Ovationen für die Don-Kosaken

Es verdient in unseren Annalen festgehalten zu werden, daß Karlsruhe in seiner Begeisterung für die Don-Kosaken von keiner anderen deutschen Stadt übertroffen wird. Wir hatten Gelegenheit, im gestrigen dritten Konzert des Don-Kosaken-Chors die wirklich beispiellose Teilnahme der Karlsruher Bevölkerung erneut festzustellen. Die Stadthalle war wieder bis auf den letzten Platz besetzt, das heutige Konzert ist auch bereits ausverkauft. 30 Minuten durerten die Ovationen, die dem Dirigenten Serge Jaroff und seinem Chor entgegengebracht wurden, ein Beweis, daß man nicht nur mit Freistützern, sondern auch mit echten künstlerischen Werten das Volk gewinnen kann. Das müßte doch auch beim Theater möglich sein, das ehemals die Massen in seinen Bann ziehen konnte, und man fragt verzweifelt, woran es liegen mag, daß es heute seine Anziehungskraft weithin verloren hat.

Der kluge Wachmann

Oder: Jugendliche Einbrecher in der Falle. Lob und Anerkennung dem Wachmann, der da in der Nacht vom Sonntag zum Montag durch einen guten Einfall dazu beitrug, daß drei jugendliche Einbrecher festgenommen werden konnten. Bemerkte da also kurz nach 23 Uhr ein Wachmann der Wach- und Schließgesellschaft, daß sich in einem Verkaufshäuschen an der Kaiserstraße (nahe Waldstraße) etwas tat. Nähergekommen, traute er wohl seinen Augen nicht, als er in dem Häuschen drei junge Leute bemerkte. Den Kampf gegen alle drei aufzunehmen, wäre nun freilich ein aussichtsloses Unterfangen gewesen, weshalb der Wachmann auf den guten Einfall kam, die gewaltsam geöffnete Tür von außen mit einem Brett zu verriegeln, so daß also die Einbrecher plötzlich in der Falle saßen. Schnell ließ er dann auch die Polizei herbeirufen, der er ohne Schwierigkeiten gelang, das Einbruchstert festzunehmen. Das Alter der Tuschelbrot? Zwischen 13 und 19 Jahre zählten die Fruchtlings. In der gleichen Nacht wurde übrigens unweit davon, in einem Schreibmaschinengeschäft in der Waldstraße, gleichfalls ein Einbruch verübt. Nachdem von den noch unbekannt Täter die Schaufensterscheibe eingeschlagen worden war, mußte eine Schreibmaschine dran glauben.

Das Eis war noch zu dünn

Am Samstagmittag brach auf dem Baggersee bei Hagfeld ein 14jähriger Schüler beim Schlittschuhlaufen ein. Das Eis hatte noch nicht genügend Tragfähigkeit. Mittels einer Leiter konnte der Schüler glücklichweise gerettet und ans Land gebracht werden.

Der Kommerz des Korporationsrings

Wie uns der Vorsitzende des Korporationsrings an der TH, Herr Sand, et. Heuschke, mitteilt, bedauert er es lebhaft, daß bei dem Kommerz am Samstag der Sprecher des ASTA in Überstimmung der ihm als Gast gegönnten Grenzen Bemerkungen gemacht hat, die als eine Bräuterei der Presse empfunden worden sind. Er habe über auch Verleumdungen der Presse gegenüber bereits anschließend zum Ausdruck gebracht. Soweit wir hören, dürfte sich auch der ASTA mit dem Verhalten des Herrn Rede bei dem Kommerz des Korporationsrings noch befassen. Herr Rede gehört übrigens dem Vortz des ASTA nicht an.

KARLSRUHER KALENDER

- Wohin gehen wir heute? Badischer Staatstheater, 8.15 u. 11.15 u. 19.30 Uhr „Mäsk in Blau“, Revue-Operette von Fred Raymond (Vorstellung für die Volkshäuser und freier Karnevalverkauf), Ende 22 Uhr. Ausstellungen, Stadt, Konsthalle: Bilder des 15. bis 18. Jahrhunderts, Gemälde und Zeichnungen von Gustav Schaefer; moderne englische Zeichnungen und Aquarelle; Sonderausstellung „Griechenland“ (10-13 und 14-14 Uhr); Badischer Kunstverein: „Beethoven“, gestaltet von Antoine Bonaldi, Plastik und Graphik; Bildzeitschrift und Holzschnitte von Johannes Schot-Wolff (10-17 Uhr); Landesammlungen für Naturkunde (Friedrichstraße, Eing. Ritterstr.) Vivarium (14-17 Uhr). Liebespieltheater, Kurbel: Gift im Zoo, — Luxor: Rebecca, — Pall: Die Caesarsfürstin, — Rondell: Zwei in der Falle, — Schauburg: Günstling eines Königs, — Atlantik: William Boyd, der König der Cowboys, — Kammerspiele Durlach: Tausend, — Markgrafentheater Durlach: Die Kuppelrinne, Rheingold: Wildwest in Oberbayern, — Stadt Durlach: Seman und Delilah. Vortrag, Großer Chemie-Hörsaal (Königsstr. 11): 18 Uhr Vortrag: „Die Begründung der neuzeitlichen Kunst im 17. Jahrhundert“ (Prof. Dr. Kurt Bauch, Universität Freiburg im Rahmen des Studium generale).

Wie wird das Wetter?

Weitere Niederschläge. Voraussicht des Wetteramtes Karlsruhe für Nordbaden, gültig bis Mittwoch früh: Tagüber meist stark bewölkt. Bei etwas aufziehenden südwestlichen Winden einsetzender Schneefall, der später in den tieferen Lagen zum Teil in Regen übergehen und zu Glätte führen kann. Temperaturen in den tieferen Lagen zum Teil bis etwa über Null Grad ansteigend, in der Nacht Bevölkerung wieder etwas aufkommend und allgemein leichter Frost. Schneebericht vom 28. Januar. Neuschnee 26 cm, Königstuhl 18 cm, Freudenstadt 16 cm, Karlsruhe Sand 7 cm, Hornbergstraße (Sendy) 110 cm, Schwarzwald 110 cm, Brand 100 cm, Heringsberg 100 cm, Triebel 100 cm, Saig 100 cm, Heringsberg 100 cm, Feldberg Gipfel 150 cm, Todtnau 70 cm, Schwarzwald 120 cm. Alle Stationen melden Pulverschnee. Rheinwasserstände. 28. Januar: Konstanz 278 (-1), Breisach 130 (-2), Straßburg 205 (-3), Karlsruhe-Maxau 386 (-4), Mannheim 398 (-4), Cade 303 (-7).

Es fehlte die Pointe

„Kein Michael-Kohlhaas-Verfahren“ — Schlußstrich unter die Studenten-Affäre. Die IV. Staatskammer des Landgerichts Karlsruhe hat gestern in einer Berufsungsverhandlung der beiden TH-Studenten Rolf G. und Herbert V., beide 26 Jahre alt, das Verfahren eingestellt, da die Schuld der Täter gering und ohne erhebliche Folgen war. Am 3. Oktober vergangenen Jahres hatte das Amtsgericht die Studenten in einer Affäre verurteilt, die in der Bevölkerung großes Aufsehen erregt hat. Herbert V. war wegen Widerstands gegen die Staatsgewalt zu einer Geldstrafe von 20 DM, Rolf G. wegen Hausfriedensbruches und wegen Widerstands dilo zu 110 D-Mark verurteilt worden. Es war das erste Nachspiel der unerfreulichen Geschichte vom 6. März 1951, bei der beide Studenten, um ihre Rechte als Staatsbürger zu erproben, sich wie zwei Kinder benommen hatten, die feststellen wollten, ob es wahr ist, wenn man sich in die Hände hackt. Es tat weh. Es begann damit, daß einer der diensttuenden Polizisten den Studenten V. aufforderte, nicht mit seinem Fahrrad durch den wegen Benutztes gesperrten Teil der Kriegsstraße zu fahren. V. fing an zu pöbeln. Daraus entstand jene Prügelei auf dem Polizeirevier, bei der Freund G. soviel Schläge bekam, daß er zum Arzt mußte. Richter: „Die Geldstrafe der Beamten wird oft auf eine harte Probe gestellt. Es ist nicht verwunderlich, wenn ihnen die Hand mal starrt. Es ist zweckmäßig, daß unter die ganze Geschichte ein dicker Strich gezogen wird. Wir brauchen kein Michael-Kohlhaas-Verfahren mit anschließenden Meinelddelungen.“

Die Frau in Politik und Wirtschaft

Charlotte Oehm sprach vor dem Frauenausschuß des DGB Karlsruhe. Die Stellung der Frau in ihrer Eigenschaft als Berufstätige oder Hausfrau in Politik und Wirtschaft erläuterte am gestrigen Abend im „Weißen Röhl“ Frau Charlotte Oehm von der Hauptabteilung Frauen beim Bundesvorstand des Deutschen Gewerkschaftsbundes in Düsseldorf, Frau Oehm, die sich zur Zeit auf einer Vortragstour durch Westdeutschland befindet, besprach die Frau als einen der wichtigsten wirtschaftlichen Faktoren. Allein die Tatsache, daß von 15 500 000 Beschäftigten in der Bundesrepublik 4 700 000 Frauen als Arbeitnehmer fungieren, unterstreiche die Bedeutung ihrer volkswirtschaftlichen Stellung. Daß bei diesem enormen Einsatz der Frau, der durch die Kriegsfolgen bedingt sei, die Forderung nach gleichem Lohn bei gleicher Leistung angestrebt werden müsse, sei dabei selbstverständlich. Ihre Arbeitsleistungen ständen in nichts hinter der eines männlichen Arbeitnehmers zurück, und ihre enormen Belastungen im Alltag rechtfertigten diese Forderung. Weiter müsse erstrebt werden, daß alle die Frauen betreffende Angelegenheiten ihre gerechte Vertretung in den Parlamenten erfahren. Es sei ein offensichtlicher Mißstand, wenn im Bundesrat unter 409 männlichen Abgeordneten nur 31 Frauen seien, die dazu in wesentlichen Ausschüssen wie im Finanz- und Kreditausschuß, im wirtschaftspolitischen Ausschuß oder im Ausschuß für Bau- und Wohnungsrecht überhaupt nicht vertreten seien. „Die Gelder, die dem Staat aus seinen Steuern zur Verfügung stehen, sind unsere Gelder und wir wollen wissen, was mit ihnen“.

Joseph Plant — der Humorist

Joseph Plant ist heute ein rüstiger Dreißendstjähriger, dem man die Sechzig gerade noch aufzuzählen würde — wüßte man's nicht besser. Durch fünf Jahrzehnte sind ihm schon Bühnen und Vortragspodium wie eine zweite Heimat, und erst recht waren sie es, als Plant 14 Jahre lang außer Landes bleiben mußte. Doch davon spricht er heute nicht — lieber erzählt er Begebenheiten aus seiner bunten, bewegten Jugend, er kratzt in den „Mittäterenungen eines Westfalen“, er bindet „Sächsischer“ und „Ostpreussischer“ mit Bühnenstücken, „das den Vortrag hat, wahr zu sein“, zu einem prächtigen Strauß, an dem alt und jung helle Freude hat. Pünktlich, Plant, erlebt man wieder, was in den Vortragsgenien längst vergessen scheint: Die Kraft des Gemütes, das Feuer der Seele, wie sie dem schen Humor eigen sind, eine Verantwortlichkeit, die an Weisheit rührt und in den kleinsten Dingen die Liebe erblickt. 23 allem beherrscht Plant die hohe, die stolze Kunst der Sprache und die subtilen Register eines Mimikers. So vermag er aus den „Klassikern des Humors“, gleich ob sie nun Theodor Fontane, Anton Tschepow, Fritz Reuter oder sonst wie heißen, eine Fülle der Bilder und Gestalten zu beschreiben. Groderrige Studien gelingen ihm, aus klingenden Worten werden lebendige Menschen, ja selbst eine der Tiergeschichten von Maxfield Keen — die Fünfte, sogenannte feuchte Symphonie — wird zur Szene. Leider waren es nur wenige, die Plant im Schauspielhaus des Badischen Staatstheaters zwischen halb Stunden lang zuhörten, ohne sich dabei übrigen der Zeit bewußt zu werden. Späbar von werden lebendige Plant erwiderte seinerzeit den freundlichen Beifall mit dem Versprechen, wiederkommen. Genau das hatte man sich gewünscht.

Zwischen Licht und Finsternis

Der jetzt am Bodensee lebende Karlsruher Künstler Werner Götzler, der von einem vorjährigen Vortrag im Kunstverein noch in bester Erinnerung ist, führte diese Tage sein in Holz geschnittenes Bild „Hio b“ vor. Es handelt sich hier um eine neue künstlerische Ausdrucksform, die durch die Bildhauer von Fr. Masserel vorbereitet worden ist und die sich allein durch die Sprache der Bilder, also auf optischem Wege dem Betrachter verständlich machen muß. Dem Bild-drama ist im Gegensatz zum Bildbuch jede Abschweifung versagt, jedes Bild ist dem vorhergehenden oder dem nachfolgenden verpflichtet. Der Forderung nach äußerster Knappheit der Formulierung kommt der Holzschnitt besonders nach. Götzler weist die gegebenen Schwarz-Weiß-Möglichkeiten bis zur letzten Konsequenz aus: der Teufel und seine Helferlein erscheinen schwarz, Gott, der durch die uralten Symbole von Ähre oder Hand veranschaulicht wird, weiß, der Dämon ist in wenigen Szenen der Verwirrung schwarz, sonst weiß. Der vorherrschende Eindruck ist Monumentalität, Härte, Überblichkeit. Die Dialoge, auf denen das Drama aufgebaut ist, werden im Mündlichen umgesetzt und folgen ohne Atempause dem dramatischen Gefälle. Wenn auch Hio b selbst die tragische Figur bleibt, so stehen doch Gott und der Teufel, die um die Seele des frommen Patriarchen ringen, im Mittelpunkt der Handlung. Das Ganze wird in der eindringlichen, auf knappe Formulierung ausgeprägten Bildsprache zu einem allgemein-gültigen Drama, das in bewegender Weise die Situation des Menschen darstellt; er ist zwischen die Mächte von Gut und Böse, von Licht und Finsternis gestellt, er erfährt die Gewalt der Hölle, aber auch die größere Macht der Gerechtigkeit und Erhebung Gottes.

Rundfunkprogramm

- Dienstag, 29. Januar. Süddeutscher Rundfunk, 3.00 Frümmusik, 8.15 Unterhaltungsmusik, 11.15 Volkstanz, 12.00 Musik von Freitag, 13.30 Tante, 14.00 Nachmittagskonzert, 17.00 Zum Fund-170-Tag, 18.00 Klänge der Heimat, 18.45 Aktuelles aus Amerika, 19.00 Musik mit Zeitfunk, 20.05 Tanzmusik, 21.15 Triumph einer Stimme, 22.25 Tanzmusik, 23.15 Gäste aus Hamburg. Südrundfunk, 6.15 Frümmusik, 12.15 Mittagkonzert, 12.30 Wielungen Menschen, 15.15 Heimische Künstler musizieren, 18.45 Unterhaltungsmusik, 19.00 Johannes Brahms, 19.45 Erziehung der Woche, 19.00 Musik zur Unterhaltung, 19.30 Musik zum Feierabend, 20.00 Unsere kleine Analyse, 20.30 „Ich kannte die Stimme“, 21.30 Kleine Zwischenmusik, 22.30 Nachtruhe, 23.30 Jazz 1952!

Herausgeber u. Chefredakteur: W. Bau. Chef von Druck: Dr. O. Bannert. Vertriebsleiter: Dr. A. Noll. Aufsichtsrat: H. Bannert, H. Bannert, Dr. F. Lauer, Kultur- und Pädagogik: Dr. O. Giller, Religion: Dr. E. Giller, Kunst: Dr. E. Giller, Sport: Dr. E. Giller, Literatur: Dr. E. Giller, Musik: Dr. E. Giller, Theater: Dr. E. Giller, Film: Dr. E. Giller, Fernsehen: Dr. E. Giller, Hörfunk: Dr. E. Giller, Druck: Badischer Staatstheater, Karlsruhe, Lammstr. 10-12. Zur Zeit im Anzeigenvertrieb Nr. 9 v. 1.8.51 2011

